

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: Apponyigasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unbesiegelte Reclamationen wegen nicht erhaltenen Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelerthor Nr. 164.
Inserate für Wien werden nur angenommen bei Herrn Philipp Löb, Wollzeile Nr. 2.

Nr. 121.

Freitag 29. Mai 1874.

III. Jahrgang.

Glossen zum Civilehe-Gesetzentwurf.

I.

Pressburg, 28. Mai.

G. M. Der Gesetzentwurf über die Einführung der Civilehe, wie er nach der Mittheilung der Blätter aus den Berathungen der kirchenpolitischen Commission hervorgegangen ist, erweist sich als eine gar seltsame Arbeit, aus welcher man selbst beim besten Willen nicht klug zu werden vermag. Offenbar scheinen die Herren des Ausschusses selbst, aus ihrer Aufgabe keine rechte Begeisterung geschöpft und mehr unter dem Hochdruck der sogenannten öffentlichen Meinung berathschlagt und Beschlüsse gefaßt zu haben, als unter der treibenden Kraft des eigenen Gewissens und der selbstständigen Ueberzeugung. Nur auf diese Art lassen sich die zahlreichen und in die Augen springenden Widersprüche erklären, welche den Entwurf des löbl. Subcomité's verunzieren.

Um nur den schlagendsten Beweis für die Richtigkeit unserer Behauptung herauszugreifen, wollen wir blos die §. 1 und 5 des Gesetzentwurfs gegenüberstellen. Ersterer besagt, „daß die Civilehe u. zw. obligatorisch eingeführt werden soll“; und letzterer bestimmt u. A.: daß aber hiedurch die Confectionen in der bisherigen Freiheit ihres Religionsprinzips nicht beschränkt werden dürfen.“

Abgesehen nun von den mannigfaltigen Deutungen, welchen dieser §. 5 unterliegt, welcher jedoch unserer Meinung nach einer nichtsagenden Beschwichtigungsfrage so ähnlich sieht wie ein Ei dem anderen, scheinen die Herren Somsich, Hoffmann u. c., denen der Entwurf sein Dasein verdankt, in der Hitze des Gefechtes ganz übersehen zu haben, daß derselbe nach allen Regeln der Logik den §. 1 vollständig leugnet, was §. 5 scheinbar zugesteht. Denn für uns Katholiken ist es bekanntlich „Religionsprinzip“, daß der Ehe ein sakramentaler Character innewohnt, und wenn daher der löbliche Ausschuss dieses unser Religionsprinzip nicht beschränken will, so müßte er consequenterweise und vor Allem §. 1 streichen, welcher eine flagrannte Verletzung eben jenes Prinzips bildet. Doch wenn es gilt, im „liberalen“ Fahrwasser so recht lustig herumzuplättern, sind die Herren allen Anforderungen des gesunden Menschenverstandes und allen Geboten der Logik vollkommen unzugänglich, und so wird der §. 1 ganz gemüthlich neben §. 5 stehen bleiben.

Jedoch nicht die Aufdeckung der Widersprüche, an denen der Entwurf leidet, und die Kennzeichnung jener Leichtfertigkeit und geringen Verständnisses, mit denen die Commission zu Werke gegangen, ist der eigentliche Zweck dieser Zeilen, sondern unsere Absicht geht für diesmal dahin, den prinzipiellen Gesichtspunkt trotz seiner entscheidenden Wichtigkeit ganz bei Seite lassend, rein nur vom Opportunitäts-

standpunkte aus die Frage zu untersuchen: ob denn die Einführung der Civilehe bei uns wirklich und thatsächlich einem so allgemein gefühlten Bedürfnisse entspricht, wie es von liberaler Seite behauptet wird, und ob denn in Ungarn alle jene absolut nothwendigen Voraussetzungen dieser Einrichtung vorhanden sind, ohne welche es heller Wahnmwig wäre, die Sache praktisch durchzuführen? —

Selbst auf Seite der eifrigsten Fürsprecher und Anhänger der Civilehe wird man schlechtdings nicht läugnen können, daß Diejenigen, für welche die Einführung der Sache ein „Bedürfnis“ ist, sich bei uns ausschließlich in zwei Kategorien theilen. Erstens nämlich in die Befenner des mosaischen Glaubens, denen durch die Civilehe die Möglichkeit geboten werden soll, in ein civilrechtlich sanctionirtes Eheverhältniß zu treten, und zweitens in die verschwindende Minorität von Katholiken, Protestanten und Griechen, denen bisher kirchliche Hindernisse zur Schließung der Ehe entgegenstanden, von denen natürlich der confessionslose Staat vollkommen absehen wird.

Diese beiden Elemente sind es also, welche von der Wohlthat (?) der Civilehe Gebrauch machen müssen, um zu ihrem Ziele zu gelangen; denn daß auch rückfichtlich der Befenner der verschiedenen christlichen Confectionen eine irgendwie zwingende Nothwendigkeit vorläge, die Civilehe einzuführen, das läugnen wir geradezu, indem ja, wie alle Welt weiß, bezüglich der Heiraten zwischen Katholiken und Akatholiken sich im Verlaufe der Zeit bei uns eine so irenische und tolerante Praxis herausgebildet hat, wie vielleicht sonst nirgends und sich diesbezüglich denn auch kaum je eine ernste Klage erweisen läßt.

Politische Uebersicht.

Pressburg, 28. Mai.

Rückfichtlich des jamosen Temesvár-Drjovaer Anschlusses an die rumänischen Bahnen enthält der gestrige „Pester Lloyd“ folgendes offenbar aus offiziöser Feder geflossene Communiqué, welches wir schon deshalb vollinhaltlich nachdrucken, um unseren Lesern die Wichtigkeit jener Betrachtungen zu zeigen, welche wir bereits in Nr. 96 dieser Blätter über den neuen vernichtenden Schlag anstellten, welchen unsere gesammte volkswirtschaftliche Entwicklung und unser Handel der liberalen Regierung zu verdanken hat. Das Communiqué lautet: „Wie man sich in hiesigen gut unterrichteten Kreisen erzählt, nehmen die Verhandlungen mit der rumänischen Regierung, den Anschluß der rumänischen an die ungarischen Bahnen betreffend, nicht den erwünschten und mindestens eine Zeit lang auch gehofften Fortgang. Wie unseren Lesern bekannt, hat die ungarische Regierung, welche früher den Standpunkt eingenommen, daß der Anschluß bei Drjova nur gleichzeitig mit der Herstellung einer Verbindung bei Kronstadt zugelassen werden könne, in neuester

Zeit die Concession gemacht, daß die Linie von Plojeshti bis zum Tömöser Paß (also die Kronstädter Verbindung) anderthalb Jahre später als die bei Drjova einmündende Linie eröffnet werden könne. Damit hat die ungarische Regierung so ziemlich das Aeußerste geleistet, und es ist noch fraglich, ob der Reichstag sich auch nur bis zu diesem Maße des Entgegenkommens herbeilassen werde. Selbstverständlich mußte jedoch die ungar. Regierung, wenn sie schon eine solche Concession machte, auch dafür Sorge tragen, daß die, wenn auch später erfolgende Gegenleistung nicht völlig illusorisch werde, indem die Linie Plojeshti-Tömös zwar gebaut, der nach Drjova führenden Linie aber solche Begünstigungen eingeräumt werden, daß der ganze Verkehr auf diese Linie hinübergeleitet und trotz des Anschlusses am Tömöser Paß unsere siebenbürgischen Bahnen vollständig brachgelegt werden. Die ungarische Regierung ließ also durch das Ministerium des Auswärtigen, welches die Verhandlungen mit der rumänischen Regierung führt, das entschiedene Verlangen stellen, Rumänien möge die Verpflichtung übernehmen, die Drjovaer und die Tömöser Linie bezüglich der Tarife und aller sonstigen Begünstigungen jederzeit ganz gleich zu behandeln, so daß nicht einer dieser beiden Linien irgend ein Vortheil zugewendet werden kann, ohne daß auch die andere sofort darauf Anspruch hätte. Diese Forderung soll nun in Bukarest auf bedeutende Schwierigkeiten stoßen, indem man vorgibt, es liege gewissermaßen eine Demüthigung darin, wenn der rumänischen Regierung von einer auswärtigen Macht irgendwelche Vorschriften und Verhaltensregeln bezüglich ihrer Eisenbahnpolitik, die denn doch eine innere Angelegenheit sei, dictirt werden sollten. Diese Ansicht ist jedoch entweder eine irrige, oder sie verhüllt einen Hintergedanken, der nicht ausgesprochen werden will. Irrig ist sie, weil ja die ungarische Regierung nicht etwa einseitig eine Forderung stellt, welche sie der rumänischen Regierung aufnöthigen will, ohne dafür irgend eine Gegenleistung zu gewähren; es handelt sich vielmehr um den Abschluß eines internationalen Vertrages, vermöge dessen selbstverständlich jeder der kontrahirenden Theile nicht nur Rechte erwirbt, sondern auch Verpflichtungen übernimmt, und nicht nur ausschließlich sein eigenes Interesse, sondern auch jenes des anderen Theiles zu berücksichtigen hat. Eine solche Vertragsbedingung ist die von uns erwähnte Forderung der Gleichstellung beider rumänisch-ungarischen Linien, und wenn die rumänische Regierung hierauf eingeht, so ist dies nur ein Aequivalent für das von unserer Seite, unlegbar im Interesse Rumäniens, gemachte Zugeständniß, daß der Drjovaer Anschluß anderthalb Jahre vor dem Tömöser zu Stande kommen dürfe. In dem Abschlusse eines internationalen Vertrages, welcher Rechte und Pflichten für beide Theile stipulirt, kann aber doch wohl keine Demüthigung, kein Eingriff in die inneren Angelegenheiten des einen Paciscenten erblickt werden. Hoffentlich wird man in Bukarest diese irrige Ansicht

berichtigen und der Vertrag wird schließlich doch zu Stande kommen. Sollte er aber wider Erwarten an dem von uns erwähnten Punkte scheitern, so ist es uns, aufrichtig gestanden, viel lieber, daß dies jetzt vor Konzeptionierung der Linie Temesvár-Criova geschieht, denn dann ist wohl die Voraussetzung berechtigt, daß man den Töndler-Anschluß und dessen Vortheile für Ungarn überhaupt illusorisch machen wolle und in der That daran denke, durch die der Orsovaer Linie zu gewährenden Begünstigungen unsere zweite Verbindungslinie mit Rumänien bruchzulegen. Die Situation ist dann wenigstens eine klare, und sowohl die ungarische Regierung wie der Reichstag werden wissen, was sie zu thun haben."

In D e s t e r r e i c h bereitet man sich augenblicklich auf den am 21. Juni in K r e m s stattfindenden Parteitag der Fortschrittspartei vor. Was den Parteitag in W a r n s d o r f betrifft, so heißt es heute, bis jetzt sei von einem solchen nichts bekannt, sondern bloß von einer Versammlung des Vereins für deutsche Geschichte in Böhmen, welcher übrigens auf Wunsch gern die Hand dazu bieten würde, im Anschluß an seine Versammlung einen Parteitag zu Stande zu bringen. — Die „Wiener Ztg.“ veröffentlicht das dritte der „confessionellen Gesetze“, nemlich das Gesetz über die Bildung neuer Religionsgesellschaften.

Wie man uns Wien von vertrauenswürdiger Seite schreibt, kann es nun nicht länger bezweifelt werden, daß keine gemeinsame Action des österreichischen Episcopats gegen die confessionellen Gesetze mehr zu erwarten ist. Dieselbe scheiterte an dem Mangel an Einigkeit in den Ansichten und Absichten und an dem Bestreben, eine Spaltung im Episcopate zu vermeiden. Andererseits führt man als Beweis der „milden Handhabung“ der confessionellen Gesetze an, daß Dr. Stremayr an die übereifrigen Bezirksbehörden ein Circular gerichtet habe, worin ihnen strengstens aufgetragen werde, in Sachen der confessionellen Gesetze keine selbstständigen Verfügungen zu treffen, sondern in jedem einzelnen Falle an ihn zu referiren. Beschwerden über die in letzterer Zeit sich häufenden Verbote von Missionen durch die Bezirksbehörden sollen den nächsten Anlaß zu diesem Circular geboten haben.

In Spanien tauchen zwei Thron-Candidaten auf: Prinz Friedrich Carl von Preußen und die Schwester der Königin Isabella. Gegen den preussischen Candidaten sträubten sich die Republikaner mehr Anstands halber als im Ernste; von der Herzogin von Montpensier dagegen will Niemand etwas wissen. Einstweilen hat aber Don Carlos immer noch mehr Aussichten, als diese beiden Prätendenten, und hoffentlich gelingt es ihm, über alle Prätendenten, sowie über die Republikaner zu triumphiren.

Ueber den Besuch des Fürsten Milan am rumänischen Hofe wird dem „P. M.“ aus Bukarest, 21. d., folgendes geschrieben: Der Besuch des Fürsten Milan gestaltete sich zu einem festlichen Ereignisse, an dem alle Kreise der Bevölkerung den regsten Antheil nahmen und das namentlich von der Presse aller Schattirungen weidlich ausgebeutet wurde, um die Solidarität der Interessen der beiden Fürstenthümer zu betonen, denen man als Dritten im Bunde, merkwürdig genug, Griechenland beigezählte. Fürst Carol that, ungeachtet der Familientrauer, das Möglichste, um dem Gaste den Aufenthalt angenehm zu machen. Mit besonderem Interesse widmeten sich Fürst Milan und dessen Suite der Besichtigung der militärischen Etablissements, wobei Kriegsminister Florescu den Cicerone machte. Auch an einer Truppenrevue, die im elendesten Wetter bei Cotroeni stattfand, fehlte es nicht. Das Coniularcorps machte dem Gaste in corpore seine Aufwartung, bei welchem Anlasse sich Fürst Milan namentlich mit dem k. und t. diplomatischen Agenten Baron Calice und den Repräsentanten Rußlands und Griechenlands in ein längeres Gespräch einließ. Tags darauf waren sämtliche Consuln zur Hofstafel geladen. Die Präsidenten der beiden Kammern, sowie die Minister Boeresco und Katargiu zeichnete der Fürst durch persönliche Besuche aus. Heute verließ der Gast die Stadt, um sich nach einem Landgute zu

begeben, das er auf walachischem Boden erworben. Fürst Milan hat hier allgemein einen günstigen Eindruck gemacht; seine militärischen Begleiter, denen man es anmerkt, daß sie nicht bloß Paradejoldaten sind, imponiren ihren hiesigen Berufsgenossen gar gewaltig.

Original-Correspondenzen des „Recht.“

Bukarest, 14. Mai. Seitdem der heilige Stuhl die apost. Leitung der Mission in der Walachei und der Diöcese von Nicopolis in Bulgarien dem Hochw. Bischof, Monsignor Ignatius Paoli anvertraut hat, läßt sich ein erfreulicher Aufschwung des religiösen Leben nicht mehr verkennen. Wer nur einigermaßen mit den hiesigen schwierigen Verhältnissen vertraut ist, der wird in der That staunen müssen, wie die göttliche Vorsehung das apost. Wirken eines eifrigen Missionsbischofes wunderbar zu unterstützen und zu fördern weiß.

Kaum sind drei Jahre seit der Uebernahme dieser Mission von Seite des erwähnten Oberhirten verfloßen, welche sich als eine öde, von jedem religiösen Sinne in Mitte von mehr als 5 Millionen Schismatikern, Muhamedanern und anderen Katholiken entblößte darbot, und schon sehen wir bereits im blühenden Zustande große Schulen, ein Priesterseminar und ein Noviziat für die Congregation der Passionisten, welchem der Bischof selbst und der größte Theil der Missionäre angehört, sich entfalten, und somit erscheint der hl. Kirche eine bessere Zukunft gesichert. Da die katholische Gemeinde in Bukarest mehr als 25.000 Seelen zählt und bis jetzt nur eine kleine Pfarrkirche und ein höchst bescheidenes Oratorium in der bischöflichen Residenz dem Gottesdienste offen standen, so hat der apost. Vikar und Bischof Ignatius unter unjünglichen Opfern Alles aufgeboten, um eine neue Kirche, resp. Kathedrale, welche den religiösen Bedürfnissen der hiesigen großen Gemeinde vollkommen entsprechen könnte, zu errichten. Der Bau ist bereits in Angriff genommen.

Falls auch dieses Werk von so hoher Bedeutung für die Erhaltung und Verbreitung unseres Glaubens mit Hilfe der Almosen im Auslande glücklich zu Ende geführt wird, dann kann man mit Recht behaupten, daß im Verein mit einem tüchtigen Clerus, der mit den Sitten, der Sprache und den Gewohnheiten dieses Landes vertraut ist, die katholische Kirche auch hier eine schöne Zukunft haben kann. In Anbetracht aber, daß die hiesige, größtentheils aus Oesterreichern bestehende Gemeinde in äußerst dürftigen Verhältnissen lebt, und ungeachtet großer Opferwilligkeit nur einen sehr geringen Theil zu diesem vom Bischofe gestifteten Werke beitragen kann, so erscheint es geboten, daß auch alle diejenigen, welche ein warmes Herz für Gottes Ehre und für das Seelenheil ihrer Mitmenschen haben, nach Kräften dazu beitragen, und Gottes Segen wird ihnen Alles gewiß einst reichlich lohnen.

Tagesneuigkeiten.

(Hermann v. Mallinckrodt f.) Die deutschen Katholiken sind in dem Verteidigungskampfe gegen den Sturm, der auf der ganzen Erde gegen die heilige Kirche entfesselt ist, für uns alle ein leuchtendes Beispiel und unerlöschene Vorkämpfer; sie haben — und deshalb auch wir und die ganze katholische Welt mit ihnen — einen schweren, schmerzlichen Verlust zu betrauern durch den unerwarteten Tod ihres großen Führers, Hermann von Mallinckrodt, der alle Eigenschaften des Characters, der Intelligenz und des Wissens in sich vereinigte, welche dazu erforderlich waren, in dem ausgezeichneten Kreise, welchen Gott sich dort zum Kampfe für Seine Sache erweckt hat, der Ausgezeichnetste zu sein. Die Sache Gottes ist nicht auf Menschen gestellt; er bedarf ihrer nicht, und wären es die tüchtigsten, die edelsten, die begabtesten. Er hat uns durch diesen Tod zeigen wollen, daß wir unsere Herzen, unsere Hoffnungen nicht an Menschenkraft hängen, daß

wir allein auf Ihn blicken sollen, der uns versprochen hat, bei uns zu sein in jeder Trübsal. Der Abberufene aber, der in der Größe seiner Auffassung auch für uns, für unseren Glauben, unser Recht, unsere Freiheit hat kämpfen wollen, hat es in reichem Maaße verdient, daß auch wir ihm den Hohn unseres Dankes in die Ewigkeit nachsenden durch unser Gebet und das dankbare Andenken unserer Herzen. An dem unerlöschenen, selbstlosen Kämpfer, der auch in der Hitze des Kampfes gegen unerhörte Unbill, Niedrigkeit und Gewaltthat nie das edle Maß des Geistes, nie die Gebote der Gerechtigkeit und Liebe selbst gegen den Feind außer Augen gelassen hat, an ihm wird das Wort in Erfüllung gehen: „Weil die Ungerechtigkeit überhand nimmt, wird die Liebe bei Vielen erkalten; wer aber ausharren wird bis an's Ende, der wird gerettet werden!“ Folgen wir — Jeder in dem Kreise, den ihm Gott angewiesen — seinem Beispiele nach in Ueberzeugungstreue, Gottesfurcht, Unerlöschlichkeit und christlicher Milde, das ist der Weg, den Verlust, den wir erlitten, in Etwas zu ersetzen! V.

** (Prinzessin Gisela und das Münchener October-Fest.) Aus München wird geschrieben: Der Wunsch der Prinzessin Gisela, das Münchener October-Fest in einer seiner solenneften und volkstümlichsten Auflagen vorzuführen, beschäftigt zur Zeit hier die Kreise, aus denen sich der Kern des Festmittels zu bilden pflegte, und das Projekt, das diesmalige October-Fest aus obiger, wie aus Rücksicht auf die Interessen des Handels- und Gewerbestandes der Residenzstadt zu einem großartigen Nationalfest zu gestalten, begegnet, wo es angeregt wird, der lebhaftesten Sympathie der Bevölkerung ohne Unterschied der Partei.

** Am 26. d. wurde im Ordenshause der Barmherzigen Brüder in der Leopoldstadt in Wien der Leichnam des am Pfingstsonntage im 92. Lebensjahre verstorbenen allgemein geachteten Seniors der Provinz, P. Sophronius Sonnabend, durch den Novizenmeister P. Julius Czsch unter Assistenz eingeseignet und hierauf zur Ruhe bestattet. Der Verewigte ist am 17. August 1804 in den Orden des „heiligen Johann von Gott“ eingetreten, und hat am 17. Juli 1806 das feierliche Gelübde abgelegt. Er war diplomirter Arzt, längere Zeit hindurch Prior des Ordenshauses in Briinn, in seinen späteren Jahren Subprior im Melonvaleszenten-Hause des Ordens im Bezirk Landstraße und seit 3 Jahren als Senior der Provinz im Ordenshause in der Leopoldstadt im Ruhestande. Durch volle 70 Jahre gehörte der Verstorbene dem Orden des „hl. Johann von Gott“ an.

** Schiffsstause. Der hiesige Ruderclub wird am Sonntag den 31. d. M. auf dem Karlsruher Donauarme, neben der Militär-Schießstätte, die Tausch zweier Schiffe vornehmen; als Pathinnen fungiren die Gräfinnen Anna-Lore Zamoyzka und Mariette Székényi, deren Namen die beiden Schiffe auch tragen werden. Die Liedertafel hat ihre Mitwirkung zugesagt und soll bei dieser Gelegenheit ein vom Grafen Josef Zamoyzki, dem Klubspräsidenten, komponirtes Schifferlied zur ersten Aufführung bringen. Die Musik wird von zwei Musikkapellen besorgt. In der nächsten Nähe des Schauspielplatzes befindet sich eine Restauration, und so ist auch in dieser Beziehung bestens gesorgt.

** Die für Sonntag den 31. d. angekündigte Arenavorstellung des Wohlthätigkeitskränzchens wird aus Anlaß des Preßburger Ruderclubfestes verschoben, und findet Donnerstag den 4. oder bei ungünstiger Witterung Sonntag den 7. Juni statt. — Der Vorstand.

** Ueber den auch hier bekannten journalistischen Buchhändler Heintz Breißler schreibt man aus Wien: Heinrich Breißler, ein junger Mann aus Prag, welcher sich hier durch eine eigene Art von Schmähchriften bemerkbar zu machen suchte, mehrfach verurtheilt wurde und, um den Strafen zu entgehen, die Flucht ergriffen hatte, jedoch wieder von Pest nach Wien eingeliefert wurde, veranlaßte das hiesige Landes-

gericht, vorerst den Gerichtsärzten die Frage vorzulegen, ob Heinrich Preißler auch wirklich zurechnungsfähig sei. Nach eingehender Prüfung und Beobachtung des Inquisiten erklärten die Gerichts-Ärztel: Heinrich Preißler überhäufig sich wol, besitze einen Anflug von Größenwahn, sei jedoch immerhin in einem Zustande, welcher seine volle Zurechnungsfähigkeit nicht ausschließt. Der Staatsanwalt erhob nun gegen Heinrich Preißler die Anklage wegen der Verbrechen der Ruhestörung, der Majestäts-Beleidigung und Beleidigung von Mitgliedern des kaiserlichen Hauses.

** (Brand.) Aus Schütt-Sommerein, 27. Mai, schreibt man dem „Grz.“: Um 11 Uhr Nachts, vom 26. auf 27. d., brannten 4 Häuser der innern Stadt ab. Opfer des Brandes wurden ferner: 10 St. Kindvieh und einige Schweine. Die Leiche eines Knechtes wurde in einem der eingebrannten Ställe verfoht gefunden. Die Objecte waren versichert. — Die Feuerwehr verhielt sich wacker.

** (Der Anfall) auf die Frau Wöhrl, Gastwirthin bei den „3 Raben“, von welchem die Blätter gestern zu erzählen wußten, reducirt sich dahin, daß ein Schneidergehilfe sie mit der Faust in das Gesicht schlug und dann durchbrannte. Das Motiv zu diesem Vubenstück war Rache. Er hatte sich nämlich in Komorn gegen die genannte Frau ungebührlich benommen und war in Folge dessen von dort ausgewiesen worden. Dafür wollte er sich jetzt rächen.

** (Essentlicher Dank.) Die Regels-Gesellschaft Baumann führte gestern am 27. Mai dem Vereine „Humanitas“ fl. 5 kr. 60 zu, wofür den edlen Wohlthätern im Namen der s. z. daraus Nutzen ziehenden armen und fleißigen Schulknaben hiemit der innigste Dank ausgesprochen wird. Der Vereinskassier.

Verschiedenes.

* (Zum Raubmorde in Hernald.) Die Wiener Polizei-Direction hat für die Entdeckung des Mörders einen Preis von 500 fl. ausgesetzt.

* (Drei amerikanische Zechbrüder) gaben sich beim Abschied von der Kneipe das Ehrenwort, den ersten Befehl, welchen Jeder bei seiner verspäteten Heimkehr von seiner Frau erhalten, unbedingt erfüllen zu wollen, und solle derjenige, welcher gegen das Uebereinkommen handle, anderen Tages 5 Dollars Strafe zahlen. Schon am folgenden Morgen waren die Drei pünktlich wieder am Platze und erstatterten sich gegenseitig Bericht über ihre jüngsten Ereignisse. Master Walker berichtete, er sei daheim im Dunkeln über einen Bactrog gestolpert und seine Frau habe ihm zugerufen: „Bill, tritt doch lieber gleich in den Teig, den ich gemacht habe!“ — „Ganz, wie es Dir beliebt, Maggie“, jagte Walker, steckte seine Füße in den Teig und — dann in das Bett. — Brown erzählte: „Meine Frau war zu Bette gegangen, als ich im Dunkeln an die Möbel stieß und herumspolterte, und rief mir, da sie dies hörte, grimmig zu: „Wirf gleich den Glaschrank um, Du Sauhaas!“ Ich gab dem Schrank einen Stoß, daß er purzelte und Alles in Scherben ging. Meine Frau wurde ganz wild und ich werde noch lange daran denken.“ — Master Wilson, der Dritte, machte ein ziemlich lautes Gesicht. „Als ich nach Hause kam“, begann er, „und im Dunkeln herumspolterte, gab mir meine Frau den nicht ganz christlichen Rath: „Brich Dir doch das Genick entzwei!“ — Bei Leibe nicht, liebe Kathe, dazu ist noch lange Zeit, jetzt thu' ich's aber noch nicht, lieber bezahle ich die Zechel! — Hier sind meine 5 Dollars, fragt mich nun nicht weiter, wie mir's noch ergangen ist!“

Kunst und Literatur.

„Die Aufhebung der Gesellschaft Jesu 1773“. — „Ein älteres Gutachten in Sachen der Jesuiten“,

erschienen in Ebenhörs Buchhandlung, Linz.

—g. Die oben angeführten kleinen Schriften haben sich die Aufgabe gestellt, den Jesuitenorden, welcher auch heute wieder das Ziel der heftigsten Angriffe bildet, nach verschiedenen Seiten zu vertheidigen, oder richtiger gesagt, da es einer eigent-

lichen Vertheidigung gar nicht bedarf, die Verhältnisse, welche man zu Angriffen gegen ihn gemißbraucht hat, klar zu stellen.

Die Feinde des Ordens lassen sich in zwei Kategorien eintheilen. Die einen sind die bewußten Feinde des Christenthums; sie erkennen im Jesuitenorden einen Gegner, welcher eingedenk des Namens, der ihn auszeichnet, die Sache Gottes mit allen zeitgemäßen Mitteln der Wissenschaft, der Seelsorge, des Beispiels zu vertheidigen unternehmen und diese Vertheidigung mit demselben Eifer, demselben Opfernuth, derselben Geschicklichkeit inmitten einer trügerischen und corrupten Civilisation, wie unter den barbarischen Volksstämmen Amerikas und Asiens zu führen verstanden hat. Darf es uns da Wunder nehmen, daß die Feinde Christi auch die Feinde der Jesuiten sind? Gewiß nicht; ein Aufhören dieser Feindschaft müßte, sollte es je als möglich gedacht werden, der schwerste Vorwurf gegen die Gesellschaft werden, wie es für jeden Orden stets als ein bedenkliches Symptom erachtet worden ist, wenn die öffentliche Meinung, wie sie sich etwa in liberalen Tagesblättern ausspricht, sich mit ihm zu befreunden, ihn relativ glimpflich zu behandeln beginnt. Exempla sunt odiosa. Diese Classe von Jesuitenfeinden aber wird weder durch Vernunftgründe, noch durch geschichtliche Nachweise jemals überzeugt werden können. Selten steckt bei ihnen der Fehler im Kopf, regelmäßig im Herzen. Nicht sowohl die Ansprüche, welche das Christenthum an die Vernunft und den Glauben macht, wünschen sie abzuweisen, sondern die, welche es an die Sitten macht.

Zahlreicher ist die zweite Kategorie der Gegner. Es sind diejenigen, welche nicht gewohnt, unabhängig nachzudenken und zu forschen, sich vom Strome der öffentlichen Meinung treiben lassen; welche immer auf der Seite zu finden sind, wo die größte Masse beisammen ist, und welche stets in den Ruf einstimmen, der am lautesten erschallt. Unter dieser Menschenklasse, welche allerdings regelmäßig von schwachen Verstandeskräften und von noch schwächerem Character zu sein pflegt, gibt es zweifelsohne Viele, welche guten Willens sind und denen es nur an Gelegenheit gefehlt hat, sich über die Fragen, welche die Zeit bewegen, ein selbstständiges Urtheil zu bilden. An dieses Publicum mit den Mitteln der Belehrung und Aufklärung heranzutreten, ist Pflicht und wird auch nicht ganz selten mit einigem Erfolge belohnt. Mehr aber noch sind die Bemühungen im Dienste der Wahrheit am Platze bei den zahlreichen Personen, welche durch ein richtiges, sittliches Gefühl sich zurückgehalten finden, mit dem großen Schwarme zu laufen und mit ihm einzustimmen; welche durch eben dieses sittliche Gefühl bestimmt werden, ihre Herzen der Sache der Religion, der Gerechtigkeit und Wahrheit bonae voluntatis zu öffnen. Ihnen müssen die geistigen Mittel ausgiebig dargeboten werden, auch den Kopf für die Sache des Herzens zu gewinnen; die Uebereinstimmung der Intelligenz mit der Sittlichkeit und dem Glauben nachzuweisen; sie müssen für den Kampf mit der entnervenden, geistigen Atmosphäre, welche Alles umgibt, ausgerüstet, gestärkt werden.

Die Abfassung und Herausgabe der erwähnten Schriften ist daher ein dankenswerthes Werk im Dienste der Wahrheit, und wir können nur wünschen, daß ihnen die weite Verbreitung zu Theil werden möge, welche sie nach Form und Inhalt verdienen.

Ueber „die Aufhebung der Gesellschaft Jesu 1773“ fügen wir nur hinzu, daß die kleine Brochüre die Genesis jenes bedauerlichen Vorganges kurz und übersichtlich darstellt. Sie vermeidet es, mit dem Messer scharfer Kritik an die Handlungsweise des unglücklichen Clemens XIV. heranzutreten, und handelt darin ganz im Sinne katholischer Pietät, ohne die Wahrheitsliebe des Historikers zu verlegen. Und gewiß war die Lage, in welcher der Papst sich befand, eine unendlich schwierige. Auf der einen Seite drohten die mächtigsten Höfe offen mit dem Schisma, auf der anderen Seite verbot die gerechte Anerkennung der eminenten Leistungen und der Integrität der Gesellschaft, in jene Forderung einzugehen. Treffend sagt ein protest. Geschichtsforscher (Leo, Universalgeschichte IV, 477): daß ein Papst in diesem Grade den Grundsat, der Rom einst groß gemacht, hintanzusetzen, in dieser Form dem Andringen weltlicher

Mächte... nachgeben konnte, zeigt uns in der That den römischen Stuhl in einer Schwäche, an welcher nicht bloß allgemeine Verhältnisse, sondern vornehmlich auch das Individuum Schuld hatte, welches auf demselben saß, ohne die diesem Sitze allein würdige Heldennatur zu haben.

Ueber das aller Gerechtigkeit hohnsprechende Benehmen Pombals (den der „Pester Lloyd“ unlängst als Muster hinstellte!) jagt derselbe Historiker: „Kein Wunder, daß... der Minister alles Mögliche that, nicht bloß die ihm verhaßte Familie des Tavora, sondern auch die Jesuiten in den Hochverrathsprozeß zu verwickeln. Ungeachtet dieser Prozeß mit scheußlicher Formlosigkeit und Ungerechtigkeit geführt ward, und außer den drei wirklich Schuldigen, in Folge auf der Folter erzwungener Geständnisse, auch den Marquis de Tavora, seine beiden Söhne, die Marquise de Tavora und den Grafen Atonguia in eine schmachliche Verurtheilung und grausame Hinrichtung hereinzog, konnte doch gegen die Jesuiten kein nur einigermaßen scheinbarer Beweis erlangt werden. Demungeachtet erließ der König einen... Befehl, durch welchen alle Professoren des Ordens auf ewige Zeiten aus Portugal verbannt wurden.“

Ein anderer Geschichtschreiber sagt von Pombal: „Von allen seinen großen, mit ebensoviel Uebereilung als Strenge, ja oft mit unerhörter Grausamkeit durchgesetzten Plänen, welche fast niemals auf die Eigenthümlichkeit des Landes berechnet waren, ist wenig oder nichts geblieben, als eine bodenlose Verwirrung der Ideen und gänzliche Auflösung in den höheren Ständen, bei großer Vernachlässigung des Landvolkes, des Kernes der Nation, welche seitdem jedem Sturmwinde, der von Außen kommt, willenlos hingegeben ist.“ Vielleicht sind es diese Leistungen Pombals, welche den „Pester Lloyd“ bewogen, ihn als Muster für alle Staatsmänner aufzustellen, und allerdings kann man nicht ohne eine gewisse Berechtigung ihn in den geistigen Stammbaum der Partei, welcher jenes Blatt dient, einreihen, denn sie wetteifert mit ihm in Herstellung der möglichst großen Verwirrung in den Ideen und im ganzen Staatswesen.

Aber — respice finem! wenige Jahre nach Vertreibung der Jesuiten durch die der Herrschaft des Liberalismus verfallenen Höfe waren nicht nur die Jesuiten, sondern auch die Dynastien, welche sich in schmachtvoller Charakterlosigkeit gegen sie hatten mißbrauchen lassen, von ihren sämtlichen Thronen und Ländern verjagt. Unausbleiblich beginnt der Sturz des Thrones mit dem Sturz oder der Beraubung des Altars.

Ein sehr guter Gedanke war es, das Gutachten Sigwart Müllers vom Jahre 1844, als auf Antrag des kirchenräuberischen Cantons Aargau die Jesuiten aus der Schweiz ausgetrieben werden sollten, wieder zum Abdruck zu bringen. Es ist mustergiltig und braucht auch für unsere Tage weder etwas dazu, noch davon gethan zu werden.

Den dreisten Phrasendreschern, welche im deutschen und im Wiener Reichstage ihre unsauberen Geister gegen die Gesellschaft entfesselt haben, antworte man mit dem „Gutachten“ ein für allemal: „Ueber die Grundsätze und Lehren des Jesuitenordens ist der Katholik beruhigt, da er weiß, daß sie von den frommsten und gelehrtesten Bischöfen und Päpsten als rein und katholisch anerkannt sind. Er kümmert sich wenig um die Ansichten von Solchen, welche nicht berufen sind, die Wächter der Lehre und Rechtgläubigkeit zu sein, und wären sie auch in der bürgerlichen Gesellschaft oder in der Behördenabstufung noch so hoch gestellt.“

Was die Bestrebungen des Ordens anbelangt, so erblickt der Katholik mit frohwilliger Freude, daß die Väter der Gesellschaft Jesu ihre Kräfte von Jugend auf dafür widmen, in Wissenschaft und Tugend im Geiste der katholischen Kirche und unterstützt durch deren Cultus und Disciplin Fortschritte zu machen, und die ihnen anvertrauten Jünglinge in die Wissenschaft und Tugend einzuweihen und einzulernen. Er schaut mit Begeisterung auf jene Sendboten der Gesellschaft Jesu hin, welche in alle Länder und unter alle Völker der Erde die Leuchte des Evangeliums hintragen und sich dem Märtyrertode für den katholischen Glauben bis auf den heutigen Tag mit dem religiösen Heldennuthe erster

christlichen Zeiten hingeben. Wenig kümmert er sich dabei um die Urtheile Solcher, welche nur für hohle Ideen, für materielle Interessen und Ehrgeiz ihren Kräften Aufschwung zu geben trachten. Was die Sitten und Handlungsweise der Jesuiten betrifft, so erbaut sich der Katholik an dem Beispiele so vieler Heiligen dieses Ordens; er betrachtet mit Bewunderung den reinen Lebenswandel der Mitglieder desselben, ihre Selbstverläugnung und ihre Demuth, womit sie alle Unbilden der Feinde stillschweigend ertragen. Wenig kümmert er sich dabei um die Verläumdungen, womit ihnen ihre Feinde die schrecklichsten Handlungen und Absichten andichten und sie auf die schändlichste Weise herabzumwürdigen suchen. So, meine Herrn, denken die Katholiken über den Orden der Jesuiten, so über ihre Grundsätze, Lehren, Bestrebungen und Handlungen. Nichts wird und kann sie in dieser Denkwiese stören oder irren machen. Mit Verachtung und Mitleid blickt der Katholik auf die gemeinen Lasterungen, welche schlechte und verblendete Menschen in öffentlichen Blättern, bei Gelagen, bei Festen, selbst an Stätten, wo Gerechtigkeit und Wahrheit thronen sollten, gegen den Orden der Jesuiten ausstießen.

Anknüpfend an die Bestrebungen im Wiener Reichsrath, die Jesuiten auch aus Oesterreich zu verbannen, sagt ein Schlusswort der Schrift: „Ob aber die Jesuiten allein gehen werden und ob ihnen nicht auch noch andere Leute folgen, die jetzt an nichts weniger als an's Einpacken denken, ist eine andere Frage, deren Beantwortung wir getrost den Kennern der Geschichte der letzten 100 Jahre überlassen können. Auf wessen Befehl aber es die deutschliberale Partei in Oesterreich, die Feinde der Jesuiten, abgesehen hat, ist ja längst ein öffentliches Geheimniß.“

Volkswirtschaftliche Zeitung.

(Neue Grundentlastungs-Obligationen=Coupons) werden vom 2. November 1874 an zu den ungarischen (Diner, Pressburger, Kaschau, Dedeburger, Lemejer) und croatisch-slavonischen Grundentlastungs-Obligationen ausgegeben werden. Laut einer Kundmachung des Finanzministeriums, welche im Amtsblatt veröffentlicht ist, werden die neuen Coupons bei der Central-Staatskasse in Budapest, bei der Staatshauptkasse in Agram, bei den Steuerämtern in Kaschau, Klausenburg, Großwardein, Ledenburg und Lemejvár, bei der k. k. Staatsschuldentasse in Wien und bei den Landschaftskassen in Brünn, Graz, Klagenfurt, Prag und Troppau ausgefolgt werden. Zu diesem Zweck ist bei den Staatskassen in Budapest und Agram einfach die Original-Obligation vorzuweisen, bei den übrigen oben angeführten Kassen aber die Original-Obligation in Begleitung eines Anmeldebogens einzureichen, dessen Formulare im Amtsblatt (vom 24. Mai 1874) mitgetheilt ist.

Wien, 27. Mai. (Getreidegeschäft.) Für Weizen hatten wir wenig Kauflust, aber auch ebensowenig Ausgohot; es wurden nur einige kleine Päckchen zu unveränderten Preisen gehandelt. Roggen, Gerste geschäftslos, Hafer unverändert, Mais etwas matter. Zur amtlichen Notirung gelangten keine Schlüsse.

In Terminen wenig Geschäft, Weizen blieb fest, Mais einige Kreuzer billiger, Hafer 1—2 kr. fester.

Ujance-Weizen per September-October fl. 6.62 Geld, fl. 6.65 Waare.

Mais per Mai-Juni fl. 4.60 Geld, fl. 4.62 Waare, per Juni-Juli fl. 4.64 Geld, fl. 4.66 Waare, per Juli-August fl. 4.77 1/2 G., fl. 4.80 Waare.

Hafer per September-October fl. 1.92 1/2 G., fl. 1.95 W.

Amlich gekündigt wurden pro 1. Juni übernehmbar 15,000 Zoll-Ctr. Mais und 2500 W.-Ctr. Hafer.

Raab, 26. Mai. (Geschäftsbericht des Raaber Lloyd.) Seit dem letzten Samstag-Markte ist die Tendenz für Weizen verflaut, da der Begehr in Folge des schlechten Mehlablages noch mehr abnahm und das Angebot viel stärker auftrat. Raaber

Weizen erlitt einen Rückschlag von 10—15 kr., walachischer Weizen 10 kr. per Zollentner. Bei fest nomineller Geltung der Preise notiren wir: Raaber Weizen 82—85 pfd. per Zolltr. fl. 7.60 bis fl. 8, walachischen Weizen 79—85 pfd. per Zolltr. fl. 6.80 bis fl. 7.20. Hafer hielt sich bei schwerfälligem Verkehre in Folge schwachen Angebotes auf letzter Samstagnotiz. Man verkaufte: Kanalhafer 3000 Mezen per 50 Pfd. zu fl. 2.82, 1000 Mezen per 50 Pfd. zu fl. 2.81, Svrnier 2000 Mezen per 50 Pfd. zu fl. 2.80, 1400 Mezen per 50 Pfd. zu fl. 2.80 prompt. Mais Bácskaer 500 Zolltr. zu fl. 4.62 1/2 per Rassa, 1600 Zolltr. per Juni-Juli in Käufers Wahl zu fl. 4.75.

Telegramm des „Recht.“

Berlin, 28. Mai. Heute Vormittag fanden in der Hedwigskirche die Exequien für Hermann v. Mallinckrodt unter zahlreicher Theilnahme der Mitglieder der Centrums-Fraction, wie auch anderer Reichstagsabgeordneten statt.

Verkehr.

Eisenbahn. Nach Wien: Courier-Zug: Abfahrt: 12 Uhr 59 M. Mittags; 8 Uhr 6 M. Abends; Personenzüge: 4 Uhr 23 M. Nachmittags; 4 Uhr 20 M. Früh. — Gemischte Züge: 7 Uhr 20 Minuten Früh (Ankunft in Wien 9 Uhr 6 M. Früh).

Nach Pest: Courierzug 5 Uhr 9 M. Nachm.; 1 Uhr 11 M. Nachts; — Personenzüge: 11 Uhr 18 M. Vormittags; 11 Uhr 8 M. Abends.

Nach Trienau: Gemischter Zug: 7 Uhr 30 M. Früh; Postzüge: 2 Uhr 9 Min. Nachmittag und 8 Uhr 15 Min. Abends.

Wiener Börse vom 27. Mai.

| | Geld | Waare |
|--------------------------------------|--------|--------|
| 5proc. Papier-Rente | 69.20 | 69.30 |
| detto in Silber | 74.20 | 74.30 |
| ungarische Grundentl.-Oblig. | 74.75 | 75.25 |
| siebenbürgische | 71.50 | 72. — |
| Weinrenten-Ablösungs-Oblig. 100 fl. | 70. — | 70.25 |
| 1864er Staatslose 100 fl. | 133. — | 133.50 |
| 1860er ganze | 106.25 | 106.50 |
| 1860er Ainstel | 110.25 | 110.75 |
| Credit | 158.75 | 159.25 |
| 4pct. Dampfschiff | 90. — | 91. — |
| Diner | 24.25 | 24.75 |
| Graf Salm | 30. — | 31. — |
| „ Bálffy | 23.50 | 24. — |
| „ Clary | 26.50 | 27. — |
| „ St. Genois | 22. — | 23. — |
| „ Waldstein | 21. — | 21.25 |
| „ Reglewich | 12. — | 13. — |
| Rudolfslose | 12. — | 12.50 |
| Ungar. Prämien-Anlehen | 74.25 | 74.76 |
| Türkenlose voll eingezahlt | 50.50 | 51. — |
| Nationalbank | 981 | 983 |
| Creditanstalt öst. zu 160 fl. | 220. — | 220.50 |
| Credit. a. u. z. 200 fl. 50pct. | 144.50 | 145. — |
| Anglo-Austrian 500 fl. Silber | 126.75 | 126.75 |
| Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct. | 32.50 | 33. — |
| Franco-Austrian | 26.50 | 27. — |
| „ Hungarian | 58.50 | 59. — |
| Nordbahn 1000 fl. | 2068 | 2072 |
| Staatsbahn | 317. — | 318. — |
| Lemberg-Ezernowitz-Jassy | 142.50 | 143. — |
| Ung. Nordostbahn | 105. — | 106. — |
| Ung. Ostbahn | 50.50 | 51. — |
| Siebenbürger Bahn | — | — |
| Ungar. Eisenbahn-Anlehen | 94.50 | 95. — |
| Rand-Ducaten | 5.33 | 5.34 |
| Deft. ung. 8 fl. Goldst. | 8.95 | 8.96 |
| Preuß. Thalercheine | 1.65 | 1.66 |
| 20 Francstüch | 8.95 | 8.96 |
| Silber | 105.60 | 105.75 |

Arena.

Kassacröffnung 1/2 5 Uhr, Anfang 1/2 6 U.

Donnerstag, 28. Mai:

Ultimo.

Lustspiel in 5 Aufzügen von G. v. Moser.

Bei ungünstiger Witterung dieselbe Vorstellung im Stadttheater.

Freitag, 29. Mai:

Daphnis und Chloe.

Musikalisch-parodistische Idylle in 1 Act v. Offenbach.

Ein Engel.

Possenspiel in 3 Acten von J. Rosen.

Meteorologische Beobachtungen vom 27. Mai.

| Zeit | Barometer-stand bei 00 G. in Millimeter | Temperatur nach Celsius | Windrichtung in Millimet. | Feuchtigkeit in Procenten | Windgeschwindigkeit und Stärke in 4 Stufen | Wasser- und Lufttemperatur, 0 bei 10 Grad |
|---------|---|-------------------------|---------------------------|---------------------------|--|---|
| 7 U. M. | 746.69 | + 9.6 | 6.9 | 78 | W 1 | 6 2 |
| 2 „ Ab. | 744.42 | + 18.4 | 4.9 | 31 | NW 1 | 8 8 |
| 9 „ Ab. | 745.86 | + 13.0 | 5.4 | 48 | NW 3 | 0 0 |

Warmer, halbheiterer Tag. Morgens und Mittags rasche und bedeutende Barometerchwankungen. Dunstbruch und Feuchtigkeit in plötzlicher Abnahme. Mittags Aenderung der Windrichtung gegen Norden. Abends 9 Uhr heftige Windstöße, die, vertheilt über den ganzen Nord-West-Quadranten der Windrose, fürmisch auftraten.

An die Oelfarben-Consumenten!

Erste und directe Bezugsquelle für geriebene Oelfarben,

zum Anstreichen hergerichtet, in allen Nuancen vorräthig, aus dem besten Materiale erzeugt, daher der Anstrich dauerhaft und schön bleibt. Leinöl und Firniß, Kutschenlack, Eisen- und Lederlack, Copal-Möbellack u. Eichenholzlack; Fußbodenfarbe.

An die Dampf-Dreschmaschinenbesitzer!

Erste u. directe Bezugsquelle für Maschinen-Schmieröl.

Dieses Maschinen-Schmieröl verdrängt von Jahr zu Jahr das theure und häufig verfälschte Olivenöl wegen des billigen Preises und seiner ausgezeichneten, immer gleichbleibenden Qualität. 40 pCt. billiger, 8 Grade fetter als Olivenöl — diese Eigenschaften überzeugten die Dampfmaschinenbesitzer von den immensen Vortheilen bei Anwendung desselben. Dieses Maschinen-Schmieröl wurde in der Wiener Industrie-Ausstellung 1873 prämiirt. „Dem Verdienste seine Krone!“

An die Bauunternehmer!

Erste und directe Bezugsquelle für Wasser-glas und Wasserglas-Farben.

Anzuwenden statt Wasser-, Kalk- oder Leimfarben auf Kalk-, Cement- oder Gypsverputz, dann zum Imprägniren von Holzbauteilen, Dachstühlen, Schiffmüllern, Scheunen u. als Schutzmittel gegen Feuergefahr. Wasserglas-Composition, ein Wäsche-reinigungsmittel, bewirkt Zeit- und Kostenersparniß. Prospekte und Muster von Maschinen-Schmier-Öl werden gratis und franco versendet, kleine Probebestellungen prompt ausgeführt und über Oelfarben u. Preisblätter ausgegeben.

Josef Steiner jun. in Pressburg,

Oelfarben-, Firniß- und Lack-Niederlage: Andreasgasse Nr. 63 neben dem Café Laban.

Anempfehlung von Parfümerien.

Die ergebenst Unterzeichnete empfiehlt ihre neuen französischen und englischen Odeurs, eine grosse Auswahl der feinsten parfümirten Selsen, sowie Glycerin- und Transparent-Selsen, englische Pomade mit Blumengeruch, Kräuter-Pomade von J. B. Filz Sohn, k. k. Hof-Parfümeure; Erdbeeren-Pomade von Leyer in Graz; ferner die neuesten Cosmetiques; vorzüglich gut sortirtes Lager nachstehender Toilette-Artikel: Wiener Toiletten-Wasser, Crème de Beauté, Eau de Princesse und Paloherin, aromatischer Toiletten-Essig, Serall-Schminke, für Tag und Nacht ganz unschädlich; das feinste Poudre de fleur, de Riz und velantine. — Grosse Auswahl von Zahn- und Nagel-Bürsten zu den billigsten Preisen. Büffel-Frisir- und Steek-Kämme etc. Auch werden alle Reparaturen angenommen.

Um gütigen Zuspruch bittet die p. t. Herrschaften achtungsvoll

Josefine Karrer, vorm. Carl Kriz,

Parfümerie-Geschäft, Fischerthor Nr. 216 in Pressburg.